Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 3 (1837)
Heft: 7-8

Artikel: Der Volksschullehrer und sein Schulbuch : aus dem Aargau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865940

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorbereitungsanstalt für das spätere Leben, und auf dem Grunde, den sie gelegt hat, gedeihet der Baum des Guten, dessen Früchte für lange Jahre Segen verbreiten. Mancher Mann und Vater, manche Frau und Mutter, einst mein Schulkind, hat seither zu mir gesprochen: „Schon oft, Schullehrer, habe ich an Euch gedacht und mich an das erinnert, was Ihr in der Schule uns gesagt habet. Jetzt erst sehe ich recht deutlich ein, daß Ihr Recht hattet.“ Solche Rede bürgt mir dafür, daß meine Lehren nicht verhallten, sondern daß sie gutes Erdreich fanden und jetzt erquickende Früchte bringen.

Lasse man also dem rechten Katechisiren volle Gerechtigkeit widerfahren! Würdige und erhebe man dasselbe immer mehr zu einem wichtigen Geschäfte der Schule! Schenke man ihm auch in den Schullehrerseminarien die verdiente Aufmerksamkeit! Dann wird der Segen davon nicht ausbleiben; Lehrern und Schülern werden die Katechisirstunden die innigsten Freuden bereiten, und die Schule wird dadurch dem Vaterlande und der Menschheit große Dienste leisten. Daß dies immer mehr geschehen möge, ist der herzliche Wunsch des Verfassers.

Herisau, den 30. Mai 1837.

Signer, Schullehrer.

Der Volksschullehrer und sein Schulbuch.

(Aus dem Aargau.)

Wenn ein Reisender, der sich eines Führers bedient, auch nur einige Kenntniß von dem Hauptziel seiner Reise hat, so wird er nicht in willenloser Hingebung dem Führer folgen; er wird ihn vielmehr in Absicht auf sein Ziel beherrschen und nur für einzelne Strecken sich der fremden Leitung überlassen. Aehnlich ist das Verhältniß des Lehrers zu seinem Schulbuche. Wenn er in die Schule tritt, so muß er schon wissen, was er zu lehren hat und wie er dabei verfahren will. Ist er nicht vorher des Lehrstoffes Meister und über die Lehrweise mit sich selbst im Klaren, so wird er schwerlich gut unterrichten. Darüber wird Jeder

mit uns einverstanden sein, der selbst Lehrer ist oder doch über die Sache sonst verständig nachgedacht hat. — Will z. B. ein verständiger Lehrer in der Sprachlehre die Bedeutung und den Gebrauch der Zeitformen erklären, so wird er sich bestreben, vorher selbst die Sache recht zu begreifen, und dann erst wird er darüber nachdenken, wie er sie in der Schule behandeln wolle, um sie seinen Schülern recht klar und begreiflich zu machen. Er kann allerdings für beide Zwecke ein gutes Lehrbuch benutzen; aber er kann doch nicht aus dem Buche weg lehren, der Inhalt desselben muß sein Eigenthum geworden sein. So verhält es sich mit jedem andern Unterrichtsgegenstande. Gesetzt, ein Lehrer habe in der nächsten Schulstunde die Verkürzung der Brüche zu erklären. Wenn er kein Stümper ist, so wird er vorher die Gründe der Verkürzung überdenken und dabei auf diejenigen Punkte zurückschauen, welche hier als Vorbereitung dienen; er wird überlegen, wie gerade diese vorbereitenden Punkte zu benutzen seien, um die Hauptsache bei seinen Schülern dadurch im Zusammenhange mit dem Vorhergegangenen einzuleiten; er wird es nicht einmal verschmähen, bestimmte, passende Beispiele für seine Erklärnng auszuwählen, und es wird ihm nicht gleichgültig sein, welche Beispiele er dazu benutzen wolle. Ein Handbuch kann ihm freilich als Führer dienen, aber doch nur dann mit gutem Erfolge, wenn er es zuvor recht tüchtig durchgearbeitet hat, so daß er das ganze Gebiet überschaut, auf dem er sich bewegt. — Denken wir uns den tüchtigen Lehrer in einer Geschichtsstunde, wie er z. B. einen historisch merkwürdigen Mann schildert; so bemerken wir sogleich, daß er alle Eigenschaften, die ganze Denk- und Handlungsweise desselben überschaut, daß er alle diese Punkte in wohlgeordneter Reihenfolge darstellt, daß er mit Nachdruck die höhern Momente hervorhebt, daß er — durchdrungen von dem Stoffe seiner Erzählung — mit Würde, mit Ergriffenheit vorträgt und die Aufmerksamkeit seiner jungen Zuhörer spannt, daß sie begierig auf jedes seiner Worte lauschen. Freilich hat er auch für diesen Unterricht ein Handbuch, aber er legt es zur Seite und trägt frei vor; denn er hat sich die Thatsachen eingeprägt, und ihren innern Zusammenhang aufgefaßt. — So ist der tüchtige, gewissenhafte Lehrer nie der unbe-

dingte Nachbeter, nie der gedankenlose Sklave seines Schulbuches; er schöpft aus ihm allerdings seinen Stoff und — je nachdem es eingerichtet ist — auch seine Unterrichtsweise. Aber schon was den Stoff angeht, kann er ihm nicht immer folgen; denn wer ein Schulbuch schreibt, hat immer eine bestimmte Art von Schülern im Auge, er berücksichtigt z. B. ihr Alter und andere Verhältnisse; allein nicht alle Lehrer solcher Schüler von gleichem Alter unterrichten unter gleichen Verhältnissen — es gibt also kein Universalschulbuch. Der besonnene Lehrer muß daher am vorliegenden Stoffe Manches ändern; er muß da weglassen, dort zusetzen, dort die vorgezeichnete Ordnung verlassen. Will er jedoch hierin mit Umsicht verfahren, so muß er mit Sorgfalt seinen Stoff studiren; sonst hat er kein Urtheil darüber. Noch weniger aber kann der Lehrer in Absicht auf Methode einem Lehrbuche unbedingt folgen. Was einem Schüler leicht ist, das findet ein andrer schwer; der Lehrer muß sich aber überall überzeugen, ob seine Schüler einen in Rede stehenden Lehrgegenstand verstehen, und zu diesem Zweck fragt er dieselben. Aber in diesem Punkte ist von Seite des Lehrers ein hoher Grad von Gewandtheit erforderlich, weil die Verschiedenheit der Schüler große Schwierigkeit darbietet, wenn man den Grad der Einsicht erforschen will: eine geringe Aenderung in einer Frage vermag sehr oft dem Einen die Antwort zu erleichtern, dem Andern zu erschweren. Ein Lehrbuch kann hier allgemeine Winke geben, aber es wird nie auf alle Fälle anwendbar sein; folglich muß sich der Lehrer selbst helfen. Das aber kann er nicht, wenn er in Absicht auf die Lehrweise seinen Stoff nicht sorgfältig durcharbeitet und mit Aufmerksamkeit seine Schüler einstudirt. Dazu mag ein Lehrbuch wohl Anleitung geben; aber Sicherheit gewinnt der Lehrer nur durch fleißige Beobachtung und durch Uebung, welche Letztere ja die beßte Lehrmeisterin ist.

Mancher Lehrer mag bei Durchlesung des Vorhergehenden bedenklich und halb mißvergnügt die Stirne runzeln; doch siehe — schon erheitert sich sein Antlitz wieder, und er ruft frohlockend aus: „Es geht halt nichts über das Lesenlehren! Da hab' ich keine Mühe; man liest Jahr aus Jahr ein, daß es eine Freude ist. Die Lesestunden sind meine

Ruhestunden, und das Lesebuch ist mein Liebling unter allen Schulbüchern." Leider muß ich dem Getäuschten seine Freude verderben und das sanfte Ruhekissen unter seinem Haupte wegziehen! — Das Lesen, behaupte ich, ist unter allen Unterrichtsgegenständen derjenige, welcher die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Lehrers erfordert; und der Beweis hiefür liegt ganz in der Nähe. — Was bezweckt der Leseunterricht? Der Schüler soll nicht etwa nur mechanische Lesefertigkeit erlangen, sondern der Lesestoff soll nach Form und Inhalt so verarbeitet werden, daß der Schüler auch dadurch zur Kenntniß seiner Muttersprache gelange, daß er dabei denken und das Gelesene verstehen lerne. Ist dann der Lesestoff für eine Schule zweckmäßig berechnet, so bietet er vielfältige Gelegenheit zu nützlichen Bemerkungen des Lehrers, und gerade was so bei einem schicklichen Anlasse den Kindern beigebracht wird, hat dann für sie mehr Reiz und findet ihren Geist empfänglicher, als wenn es zu jeder andern Zeit vorgebracht würde. In der Lesestunde hat der Lehrer seinen Schüler nicht wie in einer andern Lehrstunde nur einseitig zu bethätigen, er muß ihn vielmehr allseitig anregen. Insbesondere hat er ihn von der religiösen und moralischen Seite zu erfassen; denn auch darauf vorzüglich soll das Lesebuch berechnet sein, und je älter die Kinder sind, desto mehr soll der Lehrer gerade bei diesem Unterricht auf Veredlung ihres Geistes und Herzens für ihre ganze Zukunft hinwirken. Der Lehrer tritt in der Lesestunde (sagt Diesterweg) dem Schüler mit seiner ganzen, gereiften Bildung entgegen, und deshalb, möchte ich beifügen, ist der Leseunterricht so recht eigentlich ein geistiger Turnplatz für Lehrer und Schüler. Wollte Gott, daß man dies überall einsähe!

Vorstehende Andeutungen mögen genügen, das richtige Verhältniß des Lehrers zu seinem Schulbuche zu bezeichnen. Es war auch nicht meine Absicht, in dieser Hinsicht den guten Brauch zu erörtern; ich habe mir vielmehr vorgenommen, obige Bemerkungen bloß als Grundlage voranzuschicken, um desto schärfer den Mißbrauch hervorheben zu können, den manche Lehrer mit ihren Schulbüchern treiben.

Es muß hier zunächst im Allgemeinen gerügt werden, daß viele Lehrer ihre Schulbücher nicht durchstudiren, mit dem

darin niedergelegten Lehrgange sich nicht vertraut machen und den Zusammenhang der einzelnen Theile unter sich und ihre Stellung zum Ganzen nicht begreifen. Daher ist ihr Wissen nur Stückwerk. Sie besitzen in einigen Fächern wohl einzelne Kenntnisse; aber diese Kenntnisse greifen nicht in einander, und so fehlt ihnen das eigentliche Leben, das durch gegenseitige Berührung angeregt und bedingt wird. Was nützen die Räder einer Uhr, so lange sie aus einander liegen? Was helfen schön gezimmerte Balken, so lange sie nicht zu einem Gebälke verbunden sind? Würde man nicht einen Uhrmacher, der bloß die einzelnen Theile einer Uhr verfertigte, ohne sich weiter um ihre Zusammensetzung zu kümmern, oder einen Zimmermann, der nur Balken zimmerte, ohne sie zu einem Hause zusammenzufügen, für einen lächerlichen Thoren halten? Ist aber der Lehrer, der in seinem Wissen zu keinem Gesammtüberblick sich zu erheben strebt, nicht ein eben so verächtlicher Pfuscher? — Gewiß: es bezeugen dies seine Werke.

Um nun zu diesen Werken überzugehen und den Mißbrauch der Schulbücher im Besonderen darzulegen, will ich bloß Thatsachen aus dem Bereiche meiner Erfahrung mittheilen und dabei mit dem muttersprachlichen Unterrichte beginnen.

Es gibt Lehrer, die sich damit begnügen, sich allenfalls das Formenwesen aus einem sprachlehrlichen Handbuche anzueignen, ohne sich weiter um die Bedeutung der Formen zu kümmern; die dann auch zufrieden sind, wenn ihre Schüler wissen, daß es verschiedene Wortarten, daß es einfache, zusammengesetzte und abgeleitete Wörter gibt, und wenn sie die Biegungsformen der Wörter, die Ableitungssylben und etwa einige Satzformen nothdürftig kennen. Solche Lehrer sind in dem Irrthume befangen, daß ihre magere Schulgrammatik so viel enthalte, als sie eben zu wissen brauchen; sie vergessen, daß es nicht genug ist, diesen Stoff bloß zu kennen, sondern daß sie ihn auch durch und durch verstehen müssen, und daß eine Schulgrammatik eben nur ein Leitfaden sei, der erst durch verständige Behandlung des Lehrers, wozu er die Tüchtigkeit schon besitzen müsse, seinen Zweck erfüllen könne. Wie nun solche Lehrer eine nur gänzlich im Aeußern der Sprache befangene Kenntniß derselben be-

sitzen, eben so mechanisch müssen die Schüler lernen, und daher entspringt die heillose Verkehrtheit, daß die Schüler ihre Muttersprache aus der Grammatik heraus verstehen sollen, statt daß vielmehr die Sprachlehre aus der Sprache selbst zu begreifen und zum Bewußtsein des Lehrlings zu bringen wäre. Ein Lehrer behandelte z. B. die Bildung von Beiwörtern durch Nachsylben und begann bei der Nachsylbe ig damit, daß er aus Scherr's Schulgrammatik vorlas: „die Nachsylbe ig bezeichnet die im Vorhandensein des Stammbegriffes gegründete Beschaffenheit und bildet Beiwörter." Hernach forderte er die Schüler auf, nun auch Beiwörter mit der Nachsylbe ig zu bilden. Es geschah. Die Schüler gaben einige Beispiele an. Fast bei jedem Beispiele wurde gefragt: was bedeutet hier die Nachsylbe ig? Wußte der Schüler die Antwort nicht recht, so wiederholte der Lehrer: sie bezeichnet die im Vorhandensein des Stammbegriffes gegründete Beschaffenheit. Aehnlich verfuhr er mit andern Nachsylben. Als ich nun aber fragte: was ist ein bergiges Land, ein fleißiger Schüler, ein muthiger Soldat? Da stutzten die Schüler und gaben zum Theil sehr verkehrte Antworten. Nur allmälig wurden sie zu der Einsicht geleitet: ein bergiges Lang ist ein Land, das Berge enthält; ein fleißiger Schüler ist ein solcher, welcher Fleiß hat; ein muthiger Soldat ist ein Soldat, welcher Muth besitzt. Nun fanden sie sich aber auch schnell mit andern Beispielen zurecht und sahen ein, die Nachsylbe ig zeige an, daß ein Gegenstand einen andern Gegenstand enthalte, habe oder besitze, und eben dadurch eine besondere Beschaffenheit erhalte. Letzterer Weg der Erklärung ist der praktische; das von jenem Lehrer angewandte Verfahren ist hohle Theorie. — Ich könnte noch ähnliche Beispiele von andern Lehrern z. B. über die Behandlung der Zeitformen, der Biegungsfälle, einzelner Theile aus der Satzlehre u. s. w. anführen; aber die Leser können schon aus dem Angegebenen einen sichern Schluß machen, was sie zu erwarten hätten; daher gehe ich zu einem andern Gegenstande über.

Es ist dies die Geschichte. Ein Lehrer erzählte die Geschichte von Wilhelm Tell; aber er konnte nur einige

Sätze sprechen, dann mußte er wieder in sein Buch schauen; es war dies Zschokke's Schweizerlandsgeschichte. Natürlich war sein Vortrag nicht fließend, nicht belebt und belebend, er war vielmehr matt und trocken, ohne alles Gefühl. Als er seine Erzählung vollendet hatte, fing er an, die Schüler darüber zu fragen. Leider blieben ihm die meisten die Antwort schuldig; sie hatten das Wenigste des Vorgetragenen aufgefaßt. Warum? Da der Lehrer den Gegenstand seines Vortrages nicht einstudirt und sich mit demselben nicht in allen Beziehungen vertraut gemacht hatte: so war er beim Erzählen befangen; er konnte die einzelnen Thatsachen nicht in ihrem innern Zusammenhange darlegen, weil er diesen Zusammenhang nicht klar durchschaute; er hob das Wichtigere gegen das Minderwichtige nicht gehörig hervor; seine Darstellung war kalt, ohne Geist und Leben, weil er von seinem Stoffe nicht durchdrungen war, und darum machte sie auf das Gemüth der Schüler keinen Eindruck. Wer sollte sich nun wundern, wenn ein solcher Lehrer nach einem ganzen Jahre in seinem geschichtlichen Unterrichte gar nichts ausgerichtet hat? — Dahin führt der Mißbrauch des Schulbuches. Es sollte doch einem Lehrer wahrlich nicht schwer fallen, einen kleinen Abschnitt aus der Geschichte so einzustudiren, daß er den Inhalt seinen Schülern frei erzählen kann, ohne zu stottern und, wenn er einen Satz gesprochen hat, eine auffallende Pause machen zu müssen oder verlegen zu sein, bis er wieder fortfahren kann. Wer das nicht vermag, der trete ab und überlasse sein Amt einem Bessern. Nur wenn der Lehrer auf solche Weise des Stoffes mächtig ist, kann er klar und lichtvoll, unbefangen und anregend erzählen; dann werden ihn seine Schüler verstehen, uud was er so mit Ausdruck schön vorträgt, wird selten auf ganz unfruchtbaren Boden fallen. Dies ist besonders dann nothwendig, wenn die Schüler kein geschichtliches Lehrbuch besitzen und bloß das lernen können, was ihnen die Schule bietet. Aber auch dann, wenn die Schüler selbst ein solches Buch haben, ist es nothwendig, daß der Lehrer frei erzählen könne. Vermag er dies nicht, so kann er seine Schüler auch nicht gehörig abfragen; er darf ja nie sein Buch auf die Seite legen, ohne in Ver-

legenheit zu gerathen. Und was sollen die Schüler von einem solchen Lehrer und von dem geschichtlichen Unterrichte halten? Müssen sie nicht denken: es sei doch eben nicht nothwendig, die historischen Thatsachen sich einzuprägen, da der Lehrer dieselben auch nicht wisse? Ich war in der That in einer Schule, wo einige Fortbildungsschüler für die Vaterlandsgeschichte ein Lehrbuch hatten. Als ein Abschnitt gelesen war, sollten die Schüler das Gelesene erzählen; aber es ging nicht. Da wollte der Lehrer nachhelfen; allein er mußte dabei immer in's Buch schauen, und so war er für seine Schüler eben kein erbauliches Muster.

Es wäre mir leicht, Beispiele anzuführen, wie auch bei andern Lehrgegenständen, z. B. beim Rechnen, bei der Erdbeschreibung, gewisse Lehrer ihr Schulbuch mißbrauchen; allein es mögen die bereits angeführten um so mehr genügen, als sie vollkommen geeignet sind, ähnliche Mißgriffe bei andern Lehrfächern zu veranschaulichen. Ich will mich daher in meinen weitern Bemerkungen bloß auf das Lesebuch beschränken.

Das Lesebuch soll, wenn es sich immer vermöge seiner Einrichtung dazu eignet, der Mittelpunkt des sprachlichen Unterrichtes sein; es soll zu Denk- und Sprech- und Schreibübungen benutzt werden. Zu diesem Zweck aber muß der Lehrer jedes Lesestück für sich selbst zuerst verarbeiten, damit er genau wisse, wozu und wie er es benutzen kann. Leider geschieht dies sehr häufig nicht. Man kümmert sich sehr wenig um den Inhalt des Gelesenen; man achtet nicht auf diejenigen Punkte, die in einem Lesestücke zu sprachlichen Bemerkungen den schicklichsten Anlaß geben; man übersieht die passendsten Gelegenheiten zu anziehenden und lehrreichen Besprechungen über ganz nahe liegende Dinge, die gewisse Lebensverhältnisse, oder die Sittlichkeit und Religion, oder andere Gegenstände aus dem Gebiete der Natur u. s. w. betreffen. Und was sind daher die Ergebnisse des Leseunterrichtes? Ich will einige anführen. In der Unterklasse einer Alltagsschule haben die Schüler Scherr's kleines Lesebuch; sie lesen darin einzelne Wörter und Sätze, aber sie wissen von Allem nichts, was Scherr in der Gebrauchsanweisung zu diesem Lesebuche als Ziel dieses Lesens bezeichnet hat. Ihr Lesen

ist ein leerer Mechanismus. — In einer andern Schule lasen neulich die Schüler: „Gott sprach: es werden Lichter am Himmel erscheinen, die da scheiden Tag und Nacht.“ Kein Kind konnte diesen Satz seinem Inhalte nach erklären. — In einer dritten Schule wurde gelesen: „Wenn man das am grünen Holze thut, was will's am dürren werden?“ Kein Schüler verstand den Sinn dieses Satzes. — In einer vierten Schule wollte der Lehrer, nachdem ein Lesestück zu Ende gelesen war, die Schüler darüber zur Rede stellen. Bei dem Satze: “er that es mit Absicht“, fragte er: mit was that er es? und bezeichnete also schon durch seine Frage ein ganz falsches Satzverhältniß. — In einer fünften Schule las die obere Klasse im Kinderfreunde vom Menschen. Es wurde auch über den Inhalt gefragt, und als bei einer Stelle der gefragte Schüler keine Auskunft geben konnte, wußte der Lehrer nichts zu sagen, als: „es stoht jo ganz dütsch i dim Buech“. — In einer sechsten Schule hob der Lehrer aus einem Lesestücke das Wort „schuldlos“ heraus, um über den Sinn desselben zu fragen, und wollte, als er keine befriedigende Antwort erhielt, es selbst erklären; da er es aber nicht von dem Worte „schuldenlos“ gehörig zu unterscheiden wußte, so erhielten die Schüler einen ganz unrichtigen Begriff. — Diese Beispiele mögen hinreichend zeigen, wie oft so wenig im Leseunterricht geleistet wird. Sie liefern aber auch den Beweis, daß es durchaus an der rechten Vorbereitung des Lehrers fehlt. Manche Lehrer mögen allerdings gar keinen Begriff davon haben, welch ein nützliches Feld zur Bearbeitung die Lesestunden liefern; aber von jüngern Lehrern läßt sich mit Recht erwarten, daß sie wissen, was sie durch den Leseunterricht zu leisten haben. Es sollte ihnen daher auch die Nothwendigkeit einleuchten, daß sie sich auf diesen, wie auf allen Unterricht, jederzeit gehörig vorbereiten müssen. Thun sie dies nicht, so sind sie genöthigt, zur Ausfüllung der Zeit recht viel lesen zu lassen; und ich habe wirklich gesehen, daß in Bälde 4 — 5 — 6 Seiten gelesen wurden. Aber durch ein solches Verfahren wird nicht einmal die Lesefertigkeit erzielt, weil die Kinder zu sehr eilen müssen; denn zu einem fertigen Lesen können die

Schüler nur dann gelangen, wenn kleinere Stellen mit Auffassug des Sinnes öfter gelesen werden, bis kein Fehler mehr dabei zum Vorschein kommt.

Ich will nicht verhehlen, daß obige Beispiele über den Mißbrauch der Schulbücher aus Schulen genommen sind, die fast sämmtlich unter wahlfähig erklärten Lehrern stehen, und da darf man denn auch wohl sagen: wenn das am grünen Holze geschieht, was läßt sich dann vom dürren erwarten?

Möchten diese Bemerkungen doch manchen noch rüstigen Lehrer von einem Irrthume zurückbringen, durch dessen Folgen sie hervorgerufen wurden, und die Ueberzeugung bewirken, daß der redliche Lehrer sich gewissenhaft auf seinen Unterricht vorzubereiten habe, und möchte diese Ueberzeugung bei Vielen zur fruchtbaren That reifen! Wer sich dieser Pflicht auch nur einige Jahre unterzieht, dem wird der Unterricht immer leichter und darum immer angenehmer werden; aber auch erst dann wird sein Wirken denjenigen Segen stiften, durch welchen allein das Volksschulwesen seinen Zweck erreichen kann.

St.

Begründung einer Maßregel gegen die Vereinigung des Schul- und Gemeindschreiberdienstes, mit besonderer Rücksicht auf den Kanton Aargau

Die Nebenbeamtungen der Lehrer haben in neuerer Zeit vielfach die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und man ist wohl überall, wo das Gedeihen des Schulwesens wahrhaft befördert werden soll, zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Lehrer ausschließlich seinem Berufe leben müsse. Daher erklärt auch der §. 51 des aargauischen Schulgesetzes: „Unvereinbar mit dem Lehramte sind — Staats- und Gemeindbeamtungen; die Betreibung von Tavernen-, Pint- und Eigengewächs-Wirthschaften; auch Geschäfte, welche des Lehrers Pflichterfüllung unmöglich machen. Will jedoch ein Lehrer eine Gemeindschreiberstelle bekleiden, so hat er die Erlaubniß dazu